

Predigt für einen Sonntag im Advent (1.)

Kanzelgruß:	Gnade sei mit uns von dem, der da war und der da ist und der da kommt: Jesus Christus.
Gemeinde:	Amen

Das Wort Gottes für diese Predigt lesen wir im Evangelium nach Lukas im 1. Kapitel:

- 67 Und sein Vater Zacharias wurde vom heiligen Geist erfüllt, weissagte und sprach:**
- 68 Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk**
- 69 und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils im Hause seines Dieners David**
- 70 - wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten -,**
- 71 dass er uns errettete von unsern Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen,**
- 72 und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund**
- 73 und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben,**
- 74 dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde,**
- 75 ihm dienten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen.**
- 76 Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest**
- 77 und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden,**
- 78 durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe,**
- 79 damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.**

Wir beten: Herr Gott, lieber Vater im Himmel: Dein Sohn ist damals ganz unscheinbar auf einem Esel in seine Stadt Jerusalem eingezogen. Auch heute will er wieder ganz unscheinbar zu uns kommen und zu uns reden in seinem Wort. So bitten wir dich: Gib du uns deinen Heiligen Geist, dass wir deinen Sohn nicht überhören, wenn er zu uns spricht, sondern aufmerksam wahrnehmen, was er uns auch jetzt wieder in seinem Wort zu sagen hat. Das bitten wir dich durch ihn, Jesus Christus, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,

stellen wir uns nur mal vor, wir könnten neun Monate lang kein einziges Wort sprechen. Und damit nicht genug: Stellen wir uns vor, wir hätten auch keinen Computer zur Verfügung, um stattdessen E-Mails zu verschicken, und auch kein Handy, um uns per SMS verständlich zu machen. Neun Monate Schweigen – nun ja, vielleicht gibt es Leute in unserer Umgebung, die den Gedanken, dass wir neun Monate lang mal den Mund halten würden, gar nicht so übel fänden. Aber für uns selber wäre das vermutlich nur schwer zu ertragen. Und dann stellen wir uns vor, dass die neun Monate vorbei wären und wir wieder reden könnten. Was wären wohl die ersten Worte, die ersten Sätze, die uns nach der langen Zeit des Schweigens über die Lippen kämen – nach all dem, was wir in der Zwischenzeit erlebt hätten und wozu wir uns nicht äußern konnten? Genau solche ersten Worte eines Mannes, der neun Monate zum Schweigen verurteilt war, haben wir eben in der Predigtlesung des heutigen Sonntags gehört. Seit der Erzengel Gabriel ihm im Tempel erschienen war und ihm die Geburt seines Sohnes angekündigt hatte, hatte Zacharias schweigen müssen, hatte kein Wort gesagt bis zu dem Augenblick, als sein Sohn Johannes geboren und am achten Tag nach der Geburt mit der Beschneidung in den Bund Gottes mit seinem Volk aufgenommen wurde. Nun kann er wieder reden, und das erste, was über seine Lippen kommt, ist das Benedictus, der Lobpreis der großen Taten Gottes.

Ob bei uns nach neun Monaten Schweigen auch zuallererst ein Kirchenlied, ein Lob der großen Taten Gottes über unsere Lippen käme, oder ob wir da nicht erst mal alles mögliche andere äußern würden? Ob wir uns nicht vielleicht sogar erst mal unseren ganzen Frust von der Seele reden würden, den wir in den Monaten zuvor empfunden haben? Auch der Evangelist Lukas hält das nicht für ganz normal, dass der Zacharias

als Allererstes nach der Zeit des Schweigens Gott auf diese Weise lobt. Und so betont er ausdrücklich, dass Zacharias vom Heiligen Geist erfüllt wurde, dass er, der Heilige Geist, dieses Lied in ihm anstimmte, ihn aussprechen ließ, was ihm sonst vielleicht nicht unbedingt als Erstes in den Sinn gekommen wäre.

Wenn sich Mönche oder Nonnen morgens im Kloster zum Morgengebet versammeln, wenn Christen am Morgen zusammenkommen, um die Matutin zu beten, dann beginnen sie ihr Morgengebet mit dem Ruf: „Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm verkündige!“ Und dann stimmen sie den Lobgesang des Zacharias an, stellen sich in eine Reihe mit ihm, bringen damit zum Ausdruck, worum es letztlich in jedem Gottesdienst geht, ja, auch in dem Gottesdienst, den wir heute Morgen miteinander feiern.

Ja, was wir heute Morgen machen, ist auch nicht ganz normal. Auf die Idee würde eigentlich kein vernünftiger Mensch von sich aus kommen, in aller Frühe am Sonntagmorgen aufzustehen, sich auf den Weg zur Kirche zu begeben und dort irgendwelche Lieder zu singen, die man nicht in den Charts im Radio hört. Nein, auf die Idee sind wir nicht selber gekommen. Das ist auch bei uns nicht anders als bei Zacharias damals Gabe und Wirkung des Heiligen Geistes, Gabe und Wirkung unserer Taufe, dass wir am Sonntagmorgen tatsächlich nichts Besseres zu tun haben, als zusammenzukommen, unseren Mund aufzumachen und Gott zu loben. Ja, was der Zacharias da in seinem Lobgesang singt, das kann auch uns heute helfen, besser zu verstehen, was hier im Gottesdienst eigentlich geschieht. Denn Zacharias, der blickt in seinem Lobgesang nicht auf sich selber, sondern blickt viel weiter. Und so kreisen auch wir in unseren Gottesdiensten nicht bloß um uns selber, sondern wir blicken

- nach hinten
- nach oben
- nach vorne.

I.

Wieso ist der Zacharias hier eigentlich so aus dem Häuschen? Nun ja, menschlich gesehen war das schon eine ganz tolle Erfahrung, die er da gerade gemacht hatte: Im hohen Alter war er doch noch Vater geworden; seine Frau hatte einen Sohn geboren zu einer Zeit, in der eigentlich kein vernünftiger Mensch mehr damit rechnen konnte, dass die beiden doch noch Eltern werden würden. Doch Zacharias jubelt hier nicht bloß über

sein privates Familienglück, sondern er stellt dieses Glück in einen viel größeren Zusammenhang: Die ganze Heilige Schrift, unser ganzes Altes Testament, läuft auf das zu, was er, Zacharias, jetzt erfährt: Nun hat Gott endlich sein Versprechen eingelöst, seinen Eid, den er schon Abraham geschworen hatte. Nun hat er endlich erfüllt, was er durch seine Propheten über so viele Jahrhunderte hinweg angekündigt hatte, nun ist die Zeit gekommen, in der der verheißene Retter, der Messias aus dem Haus Davids endlich erscheinen wird. Und er, der kleine Johannes, soll für diesen lang angekündigten Retter nun der Vorbote sein. Jahrhundertlang hatte Israel scheinbar vergeblich gewartet, schien der Himmel gleichsam verrammelt zu sein, schien Gott von seinem Versprechen nichts mehr wissen zu wollen. Aber nun ist er doch wieder am Werk: Gottes Geschichte mit seinem Volk kommt nun tatsächlich an ihr Ziel.

Wenn wir hierher zum Gottesdienst kommen, dann lassen wir uns immer wieder unseren Horizont erweitern, wie Zacharias das in seinem Lobgesang tut, wir lassen uns unseren Horizont zunächst einmal nach hinten erweitern. Da kommen wir hierher und mögen meinen, es könnte ja eigentlich nichts Wichtigeres geben als das, was uns im Augenblick in unserem Leben gerade bewegt und beschäftigt. Doch dann hören wir im Gottesdienst, wie Gott seit Tausenden von Jahren bei seinem Volk am Werk ist, wie er den Gang der Zeit immer wieder gelenkt hat. Wir hören, wie auch unsere Lebensgeschichte eingebunden ist in eine viel, viel größere Geschichte und von dieser auch letztlich erst ihren eigentlich Sinn erhält. Da kommen wir hierher mit unseren Sorgen und Nöten und mögen meinen, Gott hätte seine Ohren vor unseren Bitten und Klagen verstopft, würde uns einfach nicht mehr zuhören. Doch dann hören wir hier im Gottesdienst, wie Gottes Volk Israel über so lange Jahre auf die Einlösung der Versprechen, die Gott ihm gemacht hatte, gewartet hat und wie Gott sein Versprechen dann am Ende doch wahr gemacht hat. Da hören wir hier im Gottesdienst, wie Menschen immer wieder im Laufe der Geschichte Gottes mit seinem Volk, mit Israel und mit der Kirche, die Erfahrung gemacht haben, dass Gott auf ihre Bitten scheinbar gar nicht einzugehen scheint, den Himmel scheinbar vernagelt hat. Und wir hören, wie diese Menschen dennoch an Gott, an seinen Versprechen festgehalten haben und schließlich haben erfahren dürfen, dass Gott sie nicht fallen gelassen hat. Was für eine Horizonterweiterung stellen für uns die Psalmen des Gottesvolkes Israel dar, die wir im Gottesdienst beten dürfen! Was für eine Horizonterweiterung stellen für uns die Lieder eines Paul Gerhardt dar, der schon vor 350 Jahren zum Ausdruck gebracht hat, was

auch wir heute nicht besser formulieren könnten! Was für eine Horizonterweiterung stellt die Liturgie der Kirche für uns dar, wenn wir uns klarmachen, dass wir diese Liturgie gemeinsam mit unzählig vielen Christen seit mehr als 1000 Jahren beten, dass wir sie auch am heutigen Tag mit Christen überall auf der Welt, ja auch mit Christen in verschiedenen Konfessionen gemeinsam beten! Ach, wie arm wären wir dran, wenn wir uns hier nur unseren eigenen Privatgottesdienst nach unseren momentanen Befindlichkeiten, Gefühlen und Problemen zurechtbasteln würden, wenn wir uns nur an dem orientieren würden, was den modernen Menschen heute gerade interessiert! Wie gut, dass uns stattdessen Gottes Geist unsere Augen und Ohren, ja unseren Mund öffnet, unseren Horizont gerade auch nach hinten erweitert!

II.

Aber nun befindet sich der Zacharias hier nicht auf einem Nostalgetrip; er schwärmt nicht einfach von der guten alten Zeit, in der alles besser war, im Gegenteil: Er blickt gerade darum auf die Vergangenheit zurück, weil jetzt in der Gegenwart so Unfassliches geschieht. Zacharias blickt nicht nur nach hinten, er blickt vor allem nach oben und stellt fest: Gott hat besucht und erlöst sein Volk.

Von Zeit zu Zeit begibt sich der Papst auf Reisen in ein anderes Land. Ja, wenn eine solch hochgestellte Persönlichkeit wie der Papst ein Land besucht, dann wird über solch einen Besuch natürlich auch im Fernsehen ausführlich berichtet. Zeichen setzt der Papst in aller Regel bei solchen Besuchen, hält mehr oder weniger bedeutende Reden – aber dann nach einigen Tagen setzt er sich wieder in sein Flugzeug und fliegt wieder zurück nach Rom.

Zacharias berichtet dagegen in seinem Lobgesang von einem noch viel sensationelleren Besuch als dem Besuch des Papstes, berichtet von einem Besuch, der so sensationell ist, dass man eigentlich pausenlos im Fernsehen davon berichten müsste, nicht bloß ein paar Tage, sondern eigentlich jeden Tag im Jahr: Gott selber, der Herr, der Gott Israels, der Herr der Welt, hat sein Volk besucht, ist auf Staatsbesuch nach Israel gekommen. Und doch waren keine Fernsehkameras dabei, als er kam, wurde ihm kein roter Teppich ausgerollt. Und während der Papst zumeist aus Sicherheitsgründen in seinem Papamobil bleiben muss, hat sich der Gott Israels munter unter sein Volk gemischt, nein, nicht bloß, um ein paar schöne Fotos von sich machen zu lassen, sondern weil es ihm wirklich ernst war mit seinem Besuch. Er wollte sich

nicht mit Galabanketten begnügen, nicht bloß den Großen die Hand schütteln. Er wollte im Gegenteil zu denen kommen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und dafür hat er alle Regeln des Protokolls über Bord geworfen. Und das Allerwichtigste ist: Gott hat sich nicht nach ein paar Tagen wieder in ein Flugzeug gesetzt und hat seinen Staatsbesuch beendet. Er ist auch nicht verschwunden, als es für ihn schließlich brenzlich wurde, als die Anfeindungen, die er erfuhr, zu heftig wurden. Im Gegenteil: Er ist dageblieben, bis er schließlich am Kreuz gehangen hat. Aber auch damit hat er seinen Besuch nicht beendet, sondern ihn im Gegenteil noch weit in die Zukunft verlängert: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Gott kommt zu uns zum Staatsbesuch – genau darum und um nicht weniger geht es auch heute in diesem Gottesdienst und in jedem Gottesdienst, den wir feiern. Wenn wir heute Morgen zum Gottesdienst bloß mit dem Hintergedanken gekommen sind, dass wir wieder ein paar nette Leute treffen können, dann haben wir überhaupt nicht verstanden, worum es am Sonntagmorgen geht. Und wenn wir hierher kommen, weil wir meinen, wir bräuchten mal wieder etwas seelische Auferbauung, dann haben wir ebenfalls keine Ahnung von dem, was in diesem Gottesdienst geschieht: Gott, der Schöpfer des Weltalls, der Herr der Welt, besucht uns heute Morgen hier in diesem Kirchraum. Wir sind mit dabei und brauchen ihm nicht bloß von ferne zuzuwinken. Nein, er winkt uns im Gegenteil zu, ruft uns zu, dass wir zu ihm kommen, dass er dir nicht bloß die Hand schütteln will für ein Erinnerungsbild, sondern er begegnet uns dann, wenn wir Gäste sind an seinem Tisch, wenn wir in seiner Gemeinschaft seine frohe Botschaft hören und ihn loben mit unseren Liedern und Gebeten. Gott kommt zu uns in unser Leben, mit all seinen Sorgen und Problemen. Gott kommt zu uns, die wir vielleicht auch so deutlich erfahren, dass wir in Finsternis und Schatten des Todes leben, um unser Leben hell zu machen. Gott kommt zu uns, nein, nicht bloß zu einer Stippvisite. Sondern er bleibt, bleibt bei uns, ruft uns zugleich immer und immer wieder zu sich, um alles wegzunehmen, was uns von ihm trennen könnte, um uns die Vergebung unserer Sünden zu schenken und damit nicht weniger als die Teilhabe am Himmel. Ja, Himmel und Erde werden eins – das und nicht weniger geschieht auch heute wieder hier, wenn das aufgehende Licht aus der Höhe uns besucht, wenn er, unser Herr Jesus Christus, uns zu seiner Audienz lädt. Wie gut, dass uns der Zacharias so unseren Horizont erweitert, uns nicht nur nach hinten, sondern vor allem auch nach oben blicken lässt!

III.

Und drittens blickt der Zacharias hier auch noch nach vorne.

Wenn Zacharias seinen Lobgesang singt, dann klingt das zunächst so, als sei das alles schon geschehen, was er beschreibt: Gott hat besucht und erlöst sein Volk, er hat uns erlöst aus der Hand unserer Feinde. Doch als Zacharias seinen Lobgesang damals anstimmte, war Christus noch gar nicht geboren. Die Römer saßen nach wie vor im Land, und es gab auch für Zacharias immer noch Grund genug, sich zu fürchten. Und dennoch ist für Zacharias die Geburt seines Sohnes Johannes ein solch starkes Zeichen, dass ihm völlig klar ist: Wenn Gott mir dieses Zeichen gegeben hat, dann wird er auch den Rest tun. Davon bin ich so überzeugt, dass ich auch von Dingen, die noch in der Zukunft geschehen werden, so reden kann, als seien sie schon passiert. Ja, auch Zacharias wartet zugleich noch weiter, er blickt noch weiter nach vorne, in die Zukunft, kündigt dem kleinen Johannes an, dass er einmal der Prophet des Höchsten sein wird, dass er vor ihm, dem Mensch gewordenen Gott, hergehen und seinen Weg bereiten wird.

In einer entsprechenden Lage wie der Zacharias damals sind auch wir heute noch: Ja, zurückblicken dürfen wir auf noch viel mehr als der Zacharias damals: Wir dürfen zurückblicken auf den großen, sichtbaren Staatsbesuch Gottes in Israel, auf das Leben, Sterben und Auferstehen des Messias Jesus inmitten seines Volkes. Zurückblicken dürfen wir auf die Geschichte der Kirche, darauf, wie Gott trotz allen Versagens in der Kirche doch seinen Versprechen treu geblieben ist. Nach oben blicken dürfen wir in jedem Gottesdienst. Ja, wir dürfen erfahren, wie Gott uns auch jetzt besucht, wie er auch jetzt sein Versprechen wahr macht. Und doch warten auch wir noch, warten noch darauf, dass er, Christus, uns einmal endgültig von allen Feinden erretten wird, allen Mächten des Bösen einmal endgültig den Garaus machen wird, dem Tod für immer ein Ende setzen wird, uns einmal in alle Ewigkeit ohne Furcht ihm dienen und ihn loben lassen wird. Noch leben wir im Advent, in der Erwartung seiner Ankunft am Ende der Zeit. Von dieser Ausrichtung auf das große Ziel, auf diese wunderbare Zukunft, erhalten unsere Gottesdienste ihren eigentlichen Glanz. Von daher fällt schon jetzt in jeden Gottesdienst ein Lichtschein der kommenden Freude hinein. Ja, wir blicken nach vorne in jedem Gottesdienst, begnügen uns nicht mit dem, was wir schon haben. Aber zu zweifeln, ob diese Zukunft eintreffen wird, brauchen wir nicht. Wir haben jetzt schon immer wieder in unseren Gottesdiensten das Zeichen in unserer Mitte, das uns

Gewissheit zu schenken vermag, die verborgene Gegenwart des Herrn in seinem Wort und in seinem Mahl. Das ist derselbe Herr, den wir bei jeder Abendmahlsfeier empfangen und den wir zugleich noch in der Zukunft erwarten. Und bis er sichtbar zu uns kommt, werden wir auch weiter in der Kraft des Heiligen Geistes hierher kommen, so verrückt das auch erscheinen mag, werden uns auch weiter von Zacharias helfen lassen, Gott zu loben und dabei nach hinten, nach oben und nach vorne zu blicken. Keiner von euch braucht neun Monate oder länger zu warten, bis er wieder seinen Mund aufbekommt, um Gott zu rühmen. Gott steht schon bereit, eure Lippen wieder aufs Neue zu seinem Lob zu öffnen – gerade jetzt in dieser Adventszeit! Amen.

Wir beten: Herr Gott, lieber Vater im Himmel: Wir danken dir dafür, dass du auch jetzt wieder in deinem Wort zu uns geredet und damit unseren Horizont erweitert hast. Wir bitten dich: Hilf, dass wir nicht stumm bleiben, wenn wir nachher diesen Gottesdienst verlassen, sondern in unserem Alltag fröhlich die Ankunft deines Sohnes in dieser Welt bezeugen, wie dies einst auch Zacharias getan hat. Das bitten wir dich durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre uns im Glauben zum ewigen Leben.
--------------	-------------------------------------------------------------------------

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Liedvorschlag: Gott sei Dank durch alle Welt

ELKG 11

Verfasser: P. Dr. Gottfried Martens
Riemeisterstr. 10-12
14169 Berlin
Tel.: 0 30 / 8 02 70 34
E-Mail: Zehlendorf@selk.de